

- 19) **Kunststudien** von C. Haffe, o. ö. Professor der Anatomie an der Universität Breslau. III. Heft: 4. **Die Verklärung Christi** von Raffael. Eine Tafel in Lichtdruck. Breslau. Wieskott. 1889. gr. 4°. 22 S. Preis M. 6. — = fl. 3.60.

Die Verbreitung und Werthschätzung, welche den Raffaelischen Schöpfungen ununterbrochen zutheil wird, hindert nicht, dass manche derselben zur Stunde noch ungenügende Deutung erfahren haben; sie haben sich der Vorstellung der aufeinanderfolgenden Geschlechter eingeprägt, wie keine andere Kunstdarstellung, und dennoch ist ihr Sinn nicht völlig erschlossen. Auch das herrliche Bild der Verklärung Christi, jetzt in der Pinakothek des Vaticans, harret noch immer einer allseitig befriedigenden Erklärung. Gewiss verdient es dankende Anerkennung, wenn ein Vertreter der exacten Wissenschaften sich einer so idealen Aufgabe zuwendet und ihre Lösung mit liebevollem Eingehen erstrebt. Allein der hier eingeschlagene Weg konnte nicht zum Ziele führen. Einmal ist den biblisch-exegetischen Voraussetzungen nicht Genüge geleistet, wiewohl Springer (Raffael und Michelangelo, II. 192) bereits in diesem Sinne vorgegangen war; dann aber wird keine Deutung den Inhalt erschöpfen, die nicht auf die theologischen Anschauungen der Zeit gründlich eingeht. War Raffael auch Künstler in erster Linie, so war er, sei es durch Studium oder im Verkehr mit hervorragenden Theologen, im Besitze tiefer und vielseitiger theologischer Kenntnisse. So liegt denn auch in dem Bilde der Transfiguration ein Stück dogmatisch-mystischer Theologie niedergelegt, wie sie den scholastisch gebildeten Gelehrten des römischen Hofes geläufig war und von Raffael in eine der erhabensten Schöpfungen der Malerei umgesetzt wurde. Die Lehren von der Rettung der gefallenen Menschheit, von ihrer Erhebung und Verklärung in und durch Christus, den Erstgeborenen der dem Tode Verfallenen dürfte den Schlüssel bieten, um den Gedankenreichtum des Kunstwerkes zu erschließen; auf dem Weg verflachter theologischer Vorstellungen wird dies Ziel nie erreicht. Die sorgfältigste Deutung nach der ethischen Seite kann nicht ersetzen, was in der dogmatischen Grundlage mangelt. Es möge hieran anknüpfend gesagt werden, wie wichtig es ist, dass gerade von theologisch geschulter Seite diesen und anderen Vorwürfen aus dem Kunstgebiet recht gründliche Beachtung und Durcharbeitung gewidmet werde.

Mainz.

Professor Dr. Friedrich Schneider.

- 20) **Weltlicher Humor in Geschichte, Recht und Gesetzgebung** von W. de Porta. Münster und Paderborn, Ferd. Schöningh. (III. 380 S.) Preis M. 3. — = fl. 1.80.

Gerne freut sich der Leser an den Scherzen des „parochus jovialis“ oder des „magister jovialis“ oder an den harmlosen Witzeln „der fliegenden Blätter.“ Zu ähnlichem Zwecke ist obiges Buch geschrieben. Aber der Verfasser kannte nicht den Grundsatz: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister“ und vergegenwärtigte sich nicht „die schwarze Fluth, die ungehemmt weithin die Lande überschwemmt“ — S. 315. Das Buch ist daher zu breit angelegt und bringt allzuvielen, was „von des Gedankens Blässe angekränfelt“ ist und nichts weniger als Humor enthält.

Rangstreitigkeiten, Krönungsfeierlichkeiten, Stolz auf erdachte Ahnen u. s. w. reizen den denkenden Menschen nicht. Manche von Kirchenfeinden ersonnene Fabeln, wie das „*jus primae noctis*“ (*jus connagii*, französ. *Braconnage*), das ja nichts anderes war als das Recht des Grundherrn, gegen eine Abgabe die Heirat der weiblichen Hörigen zu bewilligen u., dürften weggeblieben sein. Selbstmorde „wahrhaft heroisch“ (Seite 280) zu nennen und den „unerwarteten“ Tod (S. 279) zu preisen, ist nicht Sache des Christen; denn der wichtigste Act des menschlichen Lebens soll mit voller Ueberlegung geschehen. „Kaiser und Könige, Feldherrn und Staatsmänner, Dichter und Künstler sterben anders als das gewöhnliche Chaos der Sterblichen“ (!) S. 281. Den schönsten Tod aber sterben und starben wahre Christen; von den Martyrern mit ihrem Heldenmuth hat der Verfasser keine Erwähnung gethan. Ferner gefällt den Nichtpreußen der Byzantinismus nicht, mit dem er, der preussische Beamte, alles voll Geist („unvergleichlich geistreich“, „unvergleichlich“, „wahrhaft groß“ u.) findet, was von einem preussischen Fürsten ausgeht. Hören wir zwei Beispiele. Friedrich Wilhelm IV. fieng als Kronprinz einen Frosch und verfolgte eine Hofdame damit; diese „lief schreiend, bis er sie einholte, und als er ihr nahe war, warf er ihr den Frosch zu, der sie auf den bloßen Hals traf. Ganz außer sich vor Schreck, Abscheu und Aerger vergaß sie sich soweit, daß sie dem jungen Herrn eine Ohrfeige gab“. (S. 357). Eine geistreiche Thierquälerei und seine Bildung! Lobend wird der Tod Friedrichs II., der natürlich sogar die Worte des kaiserlichen Generals Montecuculi: Geld, Geld, Geld braucht man zum Kriege, erfunden haben muß, erwähnt, und doch wurde er vom Tode überrascht, mit einem Lieblingshunde spielend (S. 282). Außerdem finden sich manche Wiederholungen (S. 118 und 123, S. 272 und 274), und sprachliche Unvollkommenheiten: „Maxentius ertrank, als er über eine eingestürzte Brücke gieng.“

Doch bietet das Buch viel Heiteres und gewährt manchen frohen Augenblick. Eine neue, jedoch sehr verkürzte Ausgabe dürfte dem sonst gut geschriebenen Buche einen großen Leserkreis verschaffen, zumal wenn das Specifisch-Preussische und die steten Hymnen auf Friedrich II. und das ganze Capitel XVII weggelassen würden. So kann das Buch nur in Preußen auf Verbreitung rechnen, andere merken die Absicht und werden verstimmt.

Amberg.

Professor Dr. Anton Weber.

21) **Erlebnisse eines lutherischen Pastors** von Georg G. Evers. Mainz, Kirchheim, 1886. 12°. 254 S. Preis M. 2.50 = fl. 1.50.

Man würde sehr irren, wenn man in dieser Schrift des rühmlich bekannten Convertiten und Luther-Biographen ein Seitenstück zu den „Erinnerungen eines Jesuiten-Zöglings“ oder überhaupt eine Schmähchrift erwarten sollte. Vielmehr sind die meisten der hier in lebensfrischen Bildern gezeichneten Persönlichkeiten achtenswerte Charaktere und der Gesamteindruck, den man von ihrem Wollen und Streben erhält, ist ein günstiger. Namentlich hat es den Referenten gefreut, aus diesem Buche zu ersehen, daß die Hetze gegen Rom und „romanisirende Tendenzen“ keineswegs so allgemein ein Herzensbedürfnis und gewissermaßen ein Einigungspunkt inmitten der religiösen Zersahrenheit unter den protestantischen Pastoren ist, als man unter dem Eindrucke der alljährlich wiederkehrenden Zeitungsberichte über die bei allgemeinen Versammlungen des Gustav Adolf-Vereines, der „evangelischen Allianz“, des „evangelischen Bundes“ u. dgl. glauben könnte.